

Peter Heine

Die „Nachrichtenstelle für den Orient“ und die deutsche Öffentlichkeit

Anfang 1915 erschien in Berlin ein kleines Büchlein mit dem Titel: Die Wahrheit über den Glaubenskrieg, aus dem Arabischen übersetzt von Karl E. Schabinger. Als Verfasser genannt wurde ein Schaich Salih Aschcharif Attunisi (Ṣāliḥ aš-Šarīf at-Tūnisī). Beigegeben war der kleinen Schrift ein wissenschaftliches Gutachten aus der Feder von Professor Martin Hartmann, das aus deutscher Sicht die Richtigkeit der Ausführungen von At-Tūnisī bestätigte. An diesem Text lässt sich eine der Aufgaben der „Nachrichtenstelle für den Orient“ (NfO) exemplifizieren. Diese Einrichtung war auf Anregung von Baron Max von Oppenheim entstanden. Oppenheim, Diplomat, Forschungsreisender und Archäologe, hatte im Oktober 1914 eine „Denkschrift betreffend die Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde“ verfasst. In diesem Text schlug er vor, durch verschiedene politische, militärische und geheime Operationen die Positionen der Alliierten in der islamischen Welt zu schwächen. Die großen Kolonialmächte Britannien und Frankreich kontrollierten weite Gebiete mit muslimischer Bevölkerung, und auch das zaristische Russland herrschte über riesige von Muslimen bewohnte Teile Zentralasiens und des Kaukasus. Oppenheim meinte nun, dass ein Aufruf des Sultan-Khalifen in Istanbul zum Ğihād, der dann am 11./12. November 1914 auch tatsächlich erfolgte, eine gute Gelegenheit biete, Aufstände in Nordafrika, Britisch-Indien und Zentralasien zu initiieren, durch die die Truppen der jeweiligen deutschen Kriegsgegner in den Kolonien gebunden wären, die auf diese Weise nicht auf den europäischen Kriegsschauplätzen gegen deutsche Truppen eingesetzt werden könnten. Zu diesem Zweck schlug er die Einrichtung einer entsprechenden Koordinierungsstelle, der späteren NfO vor. Im Einzelnen formulierte Oppenheim folgende Ziele als „Endresultat des Weltkriegs“. Diese Ziele bestanden in der „Niederringung Englands durch die Eroberung Ägyptens und

Aufstände in Indien“, einem „Landkrieg der Türkei gegen Russland im Kaukasus“ und der „Revolutionierung der französischen Gebietsteile Tunesien, Algerien und Marokko“. Zusammenfassend stellte er kategorisch fest: „In dem uns aufgedrängten Kampfe ... wird der Islam eine unserer wichtigsten Waffen werden“. Der Kaiser Wilhelm II. ließ sich durch Oppenheim überzeugen und die NfO wurde eingerichtet und fand ihre Räume in der Tauentzinstraße in Berlin.

Die Organisationsstruktur der Einrichtung war, für deutsche Verhältnisse, merkwürdig informell. Die NfO war der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes unterstellt, arbeitete aber gleichzeitig mit der Politischen Sektion des stellvertretenden Generalstabs zusammen. Die NfO hatte keine offiziell festgelegte Organisationsstruktur. Obwohl die Mitarbeiter allesamt Zivilisten waren, organisierten sie auch militärische oder militärnahe Operationen. Der feste Mitarbeiterstab der NfO war eher klein. Neben einigen Diplomaten und Journalisten waren es vor allem Berliner Universitätsangehörige, die in der Einrichtung arbeiteten. Genannt werden sollen hier besonders Martin Hartmann und Eugen Mittwoch. Hartmann war Professor am Seminar für Orientalische Sprachen, Mittwoch für kurze Zeit Professor in Greifswald, ehe er an die Berliner Universität als Nachfolger von Eduard Sachau gerufen wurde. Die Finanzierung der NfO erfolgte aus Mitteln des Auswärtigen Amtes. Für besondere Aktionen steuerte der Stellvertretende Generalstab die Mittel bei. Hier war es übrigens Hauptmann Rudolf Nadolny, späterer Botschafter in Ankara und Moskau, der die Verbindung zur NfO hielt.

Man kann die Aufgaben der NfO unter den folgenden Überschriften subsumieren:

1. Propaganda in der islamischen Welt

In diesem Zusammenhang sollte die deutsche Sicht der militärischen und politischen Entwicklungen des Kriegsverlaufs in der islamischen Welt bekannt gemacht werden. Zu diesem Zweck wurden vor allem im Osmanischen Reich so genannte „Lesesäle“ eingerichtet, in denen deutsche Zeitungen und Zeitschriften, vor allem aber auch entsprechende Publikationen in türkischer und arabischer Sprache auslagen. Gerade im Zusammenhang mit den arabischsprachigen Publikationen wurde aber bald Kritik von deutschen Orientalisten laut. So hatte man über militärische Entwicklungen in der Nähe der belgischen Stadt Ostende berichtet und den Namen der Stadt mit *Nihāyat aš-Šarq*, also „Ende des Ostens“, wiedergegeben, was nun nicht unbedingt eine glückliche Formulierung ist.

2. Informationssammlung in der islamischen Welt

Hier kann man im weitesten Sinne von einer nachrichtendienstlichen Tätigkeit sprechen, die aber vor allem in der Auswertung von Zeitungen, Berichten von

Reisenden u. Ä. bestand. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden dann der Politischen Sektion des Auswärtigen Amtes zugeleitet.

3. Initiierung von Aufständen in den „Gebieten unserer Feinde“

Dies war die zentrale, zugleich aber auch komplizierteste Aufgabe der NfO. Denn in vielen Fällen operierte man in Gebieten, die völkerrechtlich zum Osmanischen Reich gehörten. Die Regierung in Istanbul legte in diesen Fällen Wert darauf, zumindest informiert zu werden. Oft verlangte sie aber auch, mit eigenem Personal in die Aktionen eingebunden zu werden. Das bedeutete nicht selten Modifikationen und Verzögerungen bei der Realisierung der entsprechenden Pläne. Man ging dabei mit verschiedenen Projekten vor. So versuchte man z. B. in der Nähe des marokkanischen Agadir, mit U-Booten deutsche Soldaten abzusetzen, die die südmarokkanischen Berberstämme zum Aufstand gegen die Franzosen bewegen sollten. In einem anderen Projekt sollte ein früherer marokkanischer Sultan aus Spanien nach Marokko gebracht werden, um in Fez einen Aufstand zu initiieren. Auch deutsche Fachleute wurden nicht selten in Marsch gesetzt. Zu ihnen gehörte der Völkerkundler Leo Frobenius oder auch ein Abenteurer wie Max Roloff. Vor allem aber versuchte man Exilanten aus den verschiedenen islamischen Regionen der Welt zur Mitarbeit zu bewegen. Vor allem arabische Nationalisten wie der genannte At-Tūnisī oder Muḥammed Farīd wurden angesprochen und kooperierten mehr oder weniger intensiv. Aber auch Exilanten aus Regionen, die sich eher indirekt unter kolonialem Einfluss befanden, standen mit der NfO in Kontakt. Als Beispiel sei der iranische Reformpolitiker Taqīzādeh und sein Kreis genannt, die praktisch den gesamten Krieg über in Berlin lebten. Ihre Unterhaltskosten wurden vor allem von der NfO getragen. Auch die von Taqīzādeh gegründete erste in Deutschland erscheinende persischsprachige Zeitschrift *Zeitschrift Kāveh* wurde von der NfO finanziert.

4. Propaganda an den Fronten

Als direkte militärische Operationen können die Versuche bewertet werden, muslimische Militärangehörige, vor allem aus der französischen Armee, durch Flugblätter und persönliche Ansprache sowie unter Hinweis auf die Ausrufung des Ğihād gegen Frankreich zur Flucht auf die deutsche Seite zu bewegen. Diese Aktionen waren nicht ohne Erfolg. Die Überläufer und auch muslimische Kriegsgefangene wurden in Zossen bei Berlin in dem so genannten „Halbmondlager“ zusammengefasst. Auf diese Weise konnte auf die besonderen durch den Islam vorgeschriebenen Formen der Lebenshaltung leichter Rücksicht genommen werden. In diesem „Halbmondlager“ wurde auch die erste Moschee in Deutschland errichtet. Dabei wurde speziell darauf hingewiesen, dass Wilhelm II. aus seinen eigenen Mitteln zu den Baukosten beigetragen habe. Die

französische Seite reagierte auf diese Erfolge übrigens mit der Initiierung einer eigenen Islampolitik. In diesem Zusammenhang wurden in Frankreich ebenfalls erste Moscheen errichtet. Die Konzentration der Gefangenen hatte aber noch einen anderen Grund. Durch die „Bearbeitung“ der Gefangenen sollten diese dazu gebracht werden, sich der osmanischen Armee anzuschließen und dort gegen die Engländer im Vorderen Orient zu kämpfen. Diese „Bearbeitung“ geschah auch mit Hilfe einer eigens für die Gefangenen hergestellten Zeitung mit dem Titel *Al-Ġihād*, die u. a. auf Arabisch und Tartarisch erschien.

5. Informationen über den Islam in der deutschen Öffentlichkeit

Die Tatsache, dass die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn gemeinsam mit einem muslimischen Staat, dem Osmanischen Reich, eine Allianz bildeten, war in der deutschen Öffentlichkeit nicht nur auf Begeisterung gestoßen. Natürlich gab es gerade mit dem Osmanischen Reiche lange und freundschaftliche Beziehungen, und Wilhelm II. hatte sich bei einer Orientreise als „Schutzherr aller Muslime“ in der Welt bezeichnet. Aber die Haltung der deutschen Öffentlichkeit gegenüber dem Islam war durchaus ambivalent. Dies hing zunächst mit den geringen Kenntnissen über den Islam und das Leben der Muslime zusammen. Einerseits war das Islambild geprägt durch einen starken Romantizismus, der nicht zuletzt durch die deutschen Übersetzungen der Märchensammlung von 1001 Nacht angeregt worden war. Opern, wie z. B. Mozarts „Entführung aus dem Serail“, hatten dieses Bild nur verstärkt. Auch in der bildenden Kunst fanden sich zahlreiche so genannte „orientalistische Werke“, die die romantischen Vorstellungen vom Islam weiter verstärkten. Mit ihnen wurden aber auch Vorurteile transportiert, die die Kultur des Islams als eine Mischung aus Grausamkeit und Erotik beschrieben, ein Motiv, das sich seit dem 17. Jahrhundert in vielen deutschsprachigen Publikationen finden lässt. Der Firnis der Islamfreundlichkeit, wenn sie denn überhaupt vorhanden war, war jedenfalls nur sehr dünn. Wie schnell er abplatzen konnte, zeigt der folgende Vorgang: Im Jahre 1911 hatte Italien Tripolitanien besetzt, ein Gebiet, das praktisch unabhängig war, aber völkerrechtlich zum Osmanischen Reich gehörte. Der Sultan hatte daraufhin seine Untertanen zum Ġihād gegen die italienische Besetzung aufgerufen. Dieser Ġihād-Aufruf hatte in Deutschland heftige Reaktionen zur Folge. Martin Hartmann kommentierte in der Zeitschrift *Das freie Wort* den Vorgang folgendermaßen: „Es sei hiermit gewarnt, durch Erregung des religiösen Fanatismus Unruhen herbeizuführen. Gegen einen solchen Versuch würden alle Kulturnationen einmütig zusammenstehen ... Islam ist eine Religion von Hass und Krieg. Er darf nicht zum herrschenden Prinzip einer zivilisierten Welt werden!“ Drei Jahre später waren diese Sätze offenbar in Deutschland vergessen worden, nicht aber im neutralen Ausland, wo der niederländische Islamkenner Christiaan Snouck Hurgronje Hartmann an seine

Worte erinnerte. Daraus ergab sich eine heftige Pressefehde zwischen dem Niederländer und dem deutschen Orientalisten C. H. Becker, der während des Krieges preußischer Unterstaatssekretär und Staatssekretär im Kultusministerium war und in den 20er Jahren Kultusminister in Berlin wurde. Aber es war nicht nur das Ausland, in dem der Haltungswchsel weite politische Kreise und die Öffentlichkeit in Deutschland irritierte. Hier fand die NfO nun eine andere bedeutende Aufgabe. Mit den unterschiedlichsten Mitteln versuchte man, der deutschen Bevölkerung die militärischen und politischen Vorteile einer Zusammenarbeit mit der islamischen Welt zu erläutern. Vor allem aber kam es zunächst darauf an, sachliche Kenntnisse über den Islam zu verbreiten, um vorhandene unbegründete Ängste vor dem Islam auszuräumen. Man ging zunächst einmal publizistisch vor. Journalisten und Publizisten wie Ernst Jäckh, der dem liberalen Kreis um Naumann nahe stand, schrieben Bücher und Artikel über die Türkei und den Islam, veranstalteten Lesereisen, gaben Interviews usw. Auch die eingangs angesprochene Schrift von der „Wahrheit über den Glaubenskrieg“ muss in diesem Kontext verstanden werden. Allenthalben wurden Freundschaftsgesellschaften gegründet wie die Deutsch-Türkische Gesellschaft. Vor diesen Gesellschaften und anderen Auditorien sprachen auch Menschen, die konkrete Erfahrungen mit dem Leben in islamischen Ländern gemacht hatten. Besonders beeindruckend muss bei solchen Veranstaltungen der Orientalist und Archäologe Prof. Moritz aufgetreten sein, der während des Mahdi-Aufstandes in den 1880er Jahren im Sudan in die Hände der Truppen des Mahdi gefallen war und als „Sklave des Mahdi“ in den deutschen Zeitungen ein dankbares Berichtsthema gegeben hatte. Er war natürlich für seine zahlreichen Zuhörer ein besonders glaubwürdiger Zeuge. Auch muslimische Exilanten traten in der deutschen Öffentlichkeit auf, um das negative deutsche Bild vom Islam zu korrigieren. Unter ihnen ist vor allem wiederum Ṣāliḥ aš-Šarīf at-Tūnisī zu nennen, der, in seine traditionellen Gewänder samt Turban gehüllt, unermüdlich durch Deutschland reiste, Vorträge hielt, Fabriken und sogar eine U-Bootwerft besuchte (wobei er auch an Bord eines solchen Schiffes ging). Seine Reisen wurden von der deutschen Presse ausführlich beschrieben. Manchmal kam es auch zu durchaus merkwürdigen Veranstaltungen. So wurde in der Alberthalle in Leipzig am 20. Januar 1915 ein Konzert veranstaltet, dessen Erlös dem osmanischen Roten Halbmond zukommen sollte. Dabei wurde von einem leibhaftigen Kammersänger auch eines von fünf arabischen Kriegsliedern des „berühmten deutschen Kriegsfreiwilligen Fritz Klopfer“ vorgetragen. Hinter diesem Pseudonym versteckt sich der Leipziger Dialektologe Hans Stumme, der seine glänzenden Kenntnisse im Tunesisch-Arabischen zu einigen mehr schlechten als rechten Versen benutzte, deren Inhalt jedoch darauf abgestellt war, die Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Muslimen, Islam und Christentum hervorzuheben. Diese Kriegslieder wurden auch zweisprachig, also

mit deutscher Übersetzung, gedruckt. Aus dem „Lied eines deutschen Kriegers an seinen muhammedanischen Kameraden“ stammen die folgenden Verse:

Kamerad, komm! Sei'n wir Freunde!

Weg mit Angst und Not!

Iss mit mir hier die Kartoffeln

Und das Stückchen Brot.

Oder ein anderes Beispiel aus: „Lied über meinen Freund und Kameraden von den tunisischen Spahi, zur Zeit in Zossen“:

Achmed hat einen Herren.

Das ist sein und mein Gott;

Der bringt mit seinen Heil'gen

Der Feinde List zum Spott!

Sicher ist, dass diese und ähnliche Aktivitäten der NfO auf ein lebhaftes Interesse in der Bevölkerung stießen. Wie tief dann das Verständnis für den Islam bei den Zuhörern war, mag dahingestellt bleiben. Die NfO wurde nach dem Krieg natürlich offiziell aufgelöst. Die Notwendigkeit, sich mit aktuellen Entwicklungen in der islamischen Welt zu befassen, war aber durch die NfO weiten Kreisen der Politik und der Wirtschaft klar geworden. Auch den Universitätsdozenten wurde bewusst, dass man ohne einen Gegenwartsbezug die Legitimation für entsprechende staatliche Unterstützung und die universitären Institutionen nicht aufrechterhalten konnte. Tendenzen, die es schon vor dem Ersten Weltkrieg gegeben hatte, sich intensiver mit dem gegenwärtigen Islam zu befassen, wurden weiter verstärkt. Als Beleg sei auf die Deutsche Gesellschaft für Islamkunde hingewiesen, die bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs gegenwartsbezogene Orientforschung förderte und die heute noch erscheinende Zeitschrift *Die Welt des Islams* herausgab. Man kann im Übrigen derartige Institutionen kaum völlig untergehen lassen. Die Menschen, die in ihnen gearbeitet haben, sind weiterhin aktiv. Und so bildete die NfO eine der Gründungszellen einer ebenfalls noch heute existierenden Organisation, nämlich des Nah- und Mittelost-Vereins, der u. a. Träger des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg ist.